

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 7 (1957)

Heft: 4

Buchbesprechung: Vadian und seine Stadt St. Gallen. 2. Bd.: 1518-1551. Bürgermeister und Reformator von St. Gallen [Werner Näf]

Autor: Ehrenzeller, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Embrun, Nîmes, Lyon, Bourges, Langres; la première ville étrangère est Saragosse (quarante); on trouve ensuite Le Mans, Clermont, Angers, Pam-pelune, Paris, Besançon, etc. On voit que, parmi les étrangers, les Espagnols dominent; très peu d'Italiens en revanche: trois Gênois, deux Napolitains. Les Suisses n'ont pas boudé Montpellier: j'en ai compté soixante-dix, dont vingt-quatre de Bâle et quinze de Genève; les autres sont de Zurich (cinq), d'Augst, de Saint-Gall (quatre); de Winterthour (trois); de Fribourg, de Lausanne, de Berne, du Valais, de Schaffhouse (deux); de Buchs, de Diessenhofen, de Neuchâtel, de Rorschach, des Grisons (un). A quoi l'on peut ajouter encore quatorze étudiants de Constance.

Mais ce n'est pas seulement dans l'espace que le *Matricule* permet de mesurer l'importance de l'Université de Montpellier. C'est aussi dans le temps. Et c'est sur ce chapitre que je regrette l'absence de tout commentaire: je constate en effet une diminution extraordinaire du nombre annuel d'inscriptions entre le début et la fin du XVI^e siècle; elle est de l'ordre de cinq à un. Au cours des premières années, entre 1503 et 1510, la moyenne est d'environ quarante immatriculations, et pendant les cinquante années qui suivent elle se maintient; entre 1550 et 1559, cinq cent treize étudiants se présentent à Montpellier, soit plus de cinquante par an; puis tout à coup, c'est la chute: trois cent trente-quatre dans la décade suivante (trois seulement pour l'année 1569), deux cents entre 1570 et 1579, cent seize entre 1580 et 1589; la fréquentation de Montpellier paraît toutefois reprendre dans les dernières années (trois cent soixante-dix entre 1590 et 1599). Comment s'explique ce dessin de la courbe, qui n'est pas un fléchissement, mais le témoignage d'une réelle décadence? L'épidémie de peste qui ravage la région entre 1579 et 1581 ne justifie que l'absence d'inscriptions en 1580, mais pas les quarante années de déclin. Est-ce un effet des guerres de religion? Ou simplement d'un enseignement qui n'était plus à la hauteur de ce qu'il avait été au temps de Rabelais. M. Gouron est mieux placé que quiconque pour répondre à cette question importante, et je souhaite qu'il le fasse sans tarder. Mais on voit d'ores et déjà l'intérêt extrême d'une telle publication; présentée avec la clarté et le goût que l'on connaît à l'éditeur d'*Humanisme et Renaissance*, elle rendra service aux savants de maintes disciplines: histoire de la littérature, des sciences, de la pensée profane et religieuse, de la société au XVI^e siècle.

Lausanne

Jean-François Bergier

WERNER NÄF, *Vadian und seine Stadt St. Gallen*. 2. Bd.: 1518—1551. Bürgermeister und Reformator von St. Gallen. Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen 1957. 552 S. mit 9 Taf.

Der Verfasser des nunmehr abgeschlossenen Werkes war um 1922 von Traugott Schieß für den Gedanken einer wissenschaftlichen Vadian-Biographie gewonnen worden und 1936 mit seiner Publikation über «Die Familie

von Watt» auch äußerlich in den Kreis der Vadian-Forscher eingetreten. Bald wurde er zum anerkannten Mittelpunkt dieses Kreises, ihn durch Beziehung fachkundiger Mitarbeiter und durch Anregung neuer monographischer Untersuchungen und Quelleneditionen ständig erweiternd. Die bisher veröffentlichten Darstellungen von Vadians Leben hat Näf dann 1944 in der Einleitung zum 1. Bd. des vorliegenden Werkes¹ zusammengestellt und kritisch gewürdigt. Mit dem 2. Bd. schließt er die eigene Biographie als solche nun ab, teilt aber über den «Fortgang der Vadianforschung» darin mit, daß manche begleitenden Arbeiten, namentlich diejenigen von C. Bonorand an den theologischen Manuskripten Vadians, weiterlaufen; doch hätte das Abwarten aller Ergebnisse die Vollendung des Lebensbildes über Gebühr verzögern müssen (S. 4).

Wer vom ersten Bande des Werks herkommt, wird ohne weiteres verstehen, daß der Verfasser sorgfältig prüfen will, «wie ‚Humanismus‘ und ‚Reformation‘ sich zueinander verhielten, nicht in der Abstraktheit kulturgeschichtlicher Typen, sondern als Lebenschäfte im Lebensgang der Menschen, die in deutschen Landen ein geistiges Leben aus dem späten 15. und dem frühen 16. Jahrhundert geführt hatten und weiterführen sollten...» (S. 108). Und für den Entwicklungsgang Joachims von Watt lautet die Antwort: «Vadian kam vom Humanismus zur Reformation, so, daß die reformatorisch bewegte religiöse Kraft in seine humanistische Geistigkeit einströmte. Er wandelte seinen Charakter nicht; aber die ruhende Religiosität seiner früheren Jahre hatte sich mit philosophisch-dichterischem Ausdruck und moralischer Assistenz begnügt, und jetzt ließ reformatorischer Aufbruch sie zur Macht in ihm werden» (S. 109). — Dieser Satz steht weit vorn in Näfs Buch, gewissermaßen als These. Aber selbstverständlich wird in eingehenden Untersuchungen belegt, wo und wie sich diese Macht nun bezeugte: im politischen Wirken, in den Schriften, im Briefwechsel. Am deutlichsten läßt sich ein Einschnitt im Frühjahr 1523 markieren, als der damalige Stadtarzt einem kleineren, gelehrten Kreise die Apostelgeschichte in regelmäßigen Vorträgen erläuterte. Von geographischen und historischen Wort- und Sacherklärungen kam er dabei immer mehr zur Erörterung der Grundfragen nach dem Verhältnis von Gerechtigkeit und Glaube, Gotteswort und Menschensatzung, so daß er sich «im Laufe seines eigenen Lehrkurses erst sozusagen freigesprochen hat» (S. 168).

Mehrfaß (S. 112, 136, 173, 395) hebt Näf im übrigen hervor, daß der Einfluß von Luther und Zwingli auf die geistig und politisch doch ganz eigenständige Gestalt des St. Galler Reformators wesentlich geringer war, als bisweilen angenommen wird. So setzte der Briefwechsel mit Zwingli erst Ende 1523 richtig ein, und es waren mehr die Ereignisse, welche die beiden Männer zusammenführten. Doch blieb Vadians Zurückhaltung gegen-

¹ 1. Band (bis 1518, Humanist in Wien), St. Gallen 1944. Vgl. die Rez. in der ZSG, 24. Jg., Heft 4, S. 598f.

über der zürcherischen Politik in der Nordostschweiz unverkennbar und wirkte nach, als er 1544 Bullingers Bitte, zur Ausgabe von Zwinglis Werken dessen Lebensbild beizusteuern, abschlug.

Nach 1531 verlangsamte sich natürlicherweise der Pulsschlag der städtischen Geschichte wieder, und dennoch sah sich Vadian auch in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens unausgesetzt beschäftigt. Die Restitution der Fürstabtei machte eine Neuregelung ihrer Rechtsverhältnisse zur Stadt notwendig, und der Leser folgt den mühsamen Vorberatungen für den Wiler Vertrag von 1532. (Bei der nächsten Ausmarchung mit dem Abt (1549) war Vadian offenbar so wenig beteiligt wie bei der Bildung der Synodalgemeinschaft mit den reformierten Appenzeller und Thurgauer Gemeinden (1544) — wenigstens legt uns das Schweigen des Biographen diese Vermutung nahe.) Die weiteren Ereignisse im Reich begünstigten den Zusammenschluß der evangelischen Schweizerstände im Helvetischen Bekenntnis (1536); darüber hinaus kam man durch Bucers Vermittlung mit den deutschen Glaubensgenossen über die sogenannte Konkordienformel ins Gespräch. Entschiedener als andere Schweizer trat Vadian für eine Union ein. «Die dogmatischen Differenzen nahm er nicht leicht und gleichgültig; aber er sah sie überwölbt durch die Gemeinsamkeit eines Glaubens, der sich nicht in Rechtgläubigkeit erschöpfte und im Streit um die Rechtgläubigkeit nicht bestehen konnte» (S. 445).

Auf das erstaunliche Opus von geographischen, historischen, kirchengeschichtlichen und dogmatischen Schriften, das Naf vor uns ausbreitet, kann im einzelnen hier nicht wohl eingegangen werden. Aber wie ein Leitmotiv durchzieht sie alle die Sorge des St. Galler Bürgermeisters um die Spaltung der Kirche, die Hoffnung auf ihre (und der Eidgenossenschaft) Gesundung: durch eine Reformation des Klosterwesens, durch den Abbau der weltlichen Herrschaftsrechte, durch freie und schriftbezogene Aussprache auf einem allgemeinen Konzil. — Gerade diese späteren Schriften machen schön sichtbar, wie Vadians Humanismus durch die Reformation nicht etwa gegenstandslos wurde, sondern sich vor neuen Fragen und neuen Anliegen einer praktisch gegebenen Gegenwart lebendig zu bewähren hatte.

Denn es sind ja nicht Gegensätze, sondern eher gleichsam die beiden Brennpunkte einer Ellipse, die der Verfasser mit den Untertiteln der beiden Bände bezeichnen wollte. Zweifellos tritt uns nun aus dem zweiten der Bürgermeister, der Reformator, aber auch der Geschichtsschreiber größer und plastischer entgegen, als dies bei den bisherigen Lebensbeschreibungen der Fall sein konnte. Deren Verfassern ist Naf eben darin überlegen, daß er — als erster — das gesamte Quellenmaterial heranziehen und die Quellen darum auch souveräner und reicher zum Sprechen bringen konnte, und zwar in ihrer nicht immer bequemen Differenziertheit und unter Verzicht auf volkstümliche Vereinfachung ihrer Aussage. Nur so wurde eine Biographie möglich, wie sie Naf zu schaffen sich vorgenommen hatte: «dem Porträt-Gemälde, nicht der Porträt-Photographie vergleichbar» (S. 6). —

So freuen wir uns nicht nur über die gediegene Aufmachung des vorbildlich gedruckten Buches, sondern vor allem über die Treue, die sein Verfasser dem früh gewählten Thema durch Jahrzehnte hindurch, auch von seiner Wahlheimat Bern aus, gehalten hat².

St. Gallen

Ernst Ehrenzeller

LOCHER, GOTTFRIED W., *Im Geist und in der Wahrheit. Die reformatorische Wendung im Gottesdienst zu Zürich.* («Nach Gottes Wort reformiert», H. 11.) Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen, Kreis Moers, 1957. 38 S.

(FARNER, OSKAR): *Aus Zwinglis Predigten zu Jesaja und Jeremia.* Unbekannte Nachschriften, ausgew. und sprachl. bearb. von O. F. Verlag Berichthaus, Zürich 1957. 319 S.

In dem ersten, verhältnismäßig schmalen Büchlein bringt Locher viel Wesentliches und Neues über die Zürcher Reformation. Es geht dem Verf. dabei m. E. um ein doppeltes Ziel: er will einmal grundsätzlich das Besondere, das besondere Recht von Zwinglis Reformation aufzeigen und darlegen, daß Zwingli nicht einfach am «Normalreformator» Luther gemessen werden darf. Und dann will er im besondern nachweisen, daß die reformatorische Wendung in Zürich in erster Linie eine solche des Gottesdienstes gewesen ist: die Wende vom liturgisch-sakralen Handeln der Kirche zum Wort von der vollbrachten Erlösung. — Zum ersten schreiben wir aus Locher den entscheidenden Passus selber ab (er dürfte für manchen Historiker ganz neu sein!): «Man macht aus Luther einen Normalreformator; was zu seiner Erscheinung paßt, läßt man gelten; was nicht, gilt als Fremdkörper. Als hätte der heilige Geist nicht die Möglichkeit, uns alle in *unserer* Erscheinung auf eigenem Weg zu führen. Es gehört zum Wesen der lutherischen Reformation und macht das paradoxe Geheimnis ihrer Durchschlagskraft aus, daß sie im Zentrum aufbricht, der Offenbarung Christi in seiner Menschheit und der dort für uns verbürgten Rechtfertigung, daß sie dann lange beim persönlichen Widerfahrn dieser Rechtfertigung im Glauben verweilt, in welchem die Rechtfertigung ja erst zu ihrem Ziel gelangt, und daß sie dann nur langsam, ja widerwillig auf die Peripherie der kirchlichen Neuordnung ausstrahlt; die Frage einer entsprechenden Umgestaltung der irdischen Verhältnisse hat der Reformator auch dort, wo sie nicht zu umgehen war, eigentlich immer als Störung, als Ablenkung von der Hauptsache empfunden. Kein Wunder, daß Zwingli streckenweise nicht mit ihm übereinstimmt! Soll man die beiden überhaupt miteinander vergleichen? Zwingli beginnt

² Für die wissenschaftlichen und persönlichen Aspekte der ganzen Arbeit vgl. auch den Rückblick in: WERNER NÄF, *Leben mit Vadian* (Ansprache an der Feier vom 27. Febr. 1957 zum Abschluß des Werkes), St. Gallen 1957 (Buchdruckerei H. Tschudy).